

Schriften

des

Vereins für die Geschichte Berlins.

Heft XXXIV.

1. **Theodor Hofemann.** Eine kunstgeschichtliche Studie zur Erinnerung an die neunzigste Wiederkehr des Tages seiner Geburt. Von **Dr. Franz Weinig.** (Mit 10 Bildertafeln.)
2. **Der preussische Hof im Jahre 1798.** Von **Dr. Paul Baillet.** (Mit einer Abbildung.)
3. **Eine Reise nach Berlin im Jahre 1787.** Mittheilungen aus **Heinrich Harries** Tagebuche von **Dr. G. Wolfram.**

Berlin 1897.

Verlag des Vereins für die Geschichte Berlins.

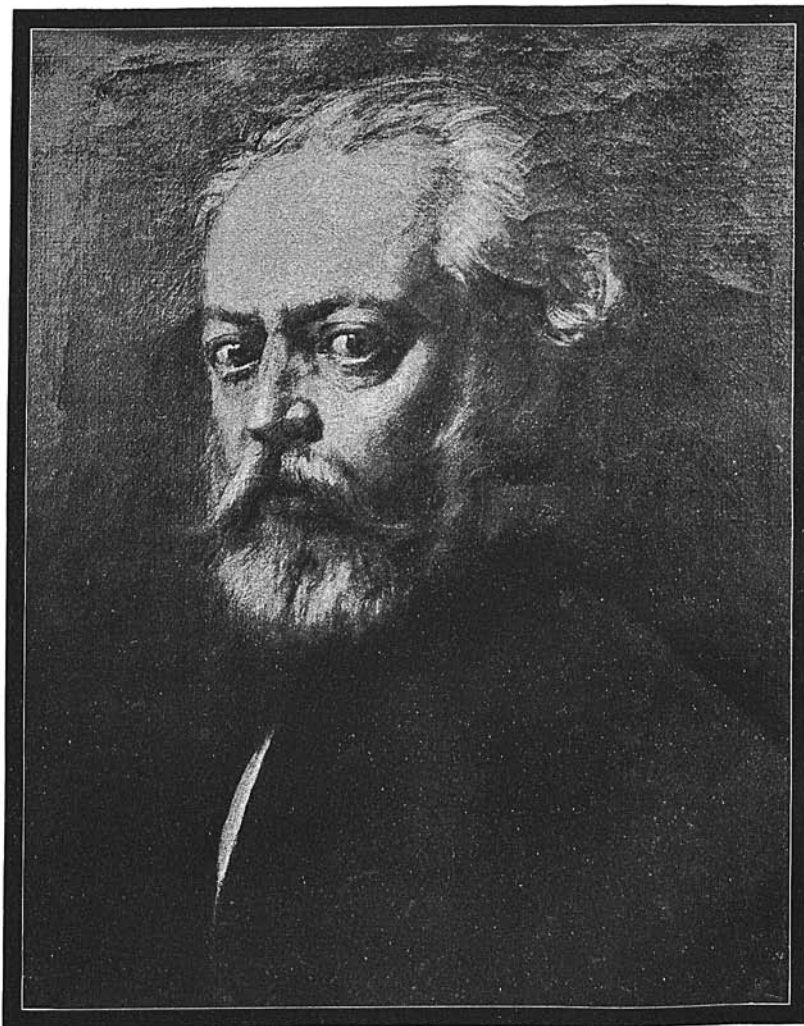
In Vertrieb bei

Ernst Siegfried Mittler und Sohn

Königliche Hofbuchhandlung

Nachstraße 68—71.

Alle Rechte aus dem Gesetze vom 11. Juni 1870
sowie das Uebersetzungsrecht sind vorbehalten.



Theodor Hofmann.

1807—1875.

Theodor Hofemann.

Eine kunstgeschichtliche Studie zur Erinnerung an die neunzigste
Wiederkehr des Tages seiner Geburt.

Von

Dr. Franz Weinik.

Auf der Sonderausstellung von Berlinensien, welche unser Verein im verflossenen Jahre in der Heiliggeistkirche Alt-Berlins veranstaltet hatte,*) erregte eine größere Anzahl von Original-Federzeichnungen Hofemanns allgemeines Interesse. Vielen älteren Beschauern mochten diese Blätter nicht unbekannt sein: aber gern vertieften sie sich wieder in ihre Betrachtung und die Erinnerung an vergangene Zeiten wurde durch sie wieder lebendig. Dem jüngeren Geschlechte jedoch, welches in dem Berlin nach 1870/71 geboren und groß geworden, zeigten jene Bilder fremde, ungewohnte Schilderungen von Menschen und Dingen, die gleichwohl derselben Stadt entnommen waren, welche die jugendlichen Besucher so gut zu kennen vermeinten. Wohl kaum hätte augenscheinlicher und schlagender als gerade durch jene Blätter dem Beschauer der große Umschwung vorgeführt werden können, den Berlin in wenigen Jahrzehnten durchgemacht hat. Das ältere Berlin, das vormärzliche, hatte sein eigenes Gepräge, in dem viel Kleines und Kleinliches, aber auch Behäbigkeit und wohlthuende Ruhe, biederer Sinn und vor Allem eine tüchtige Portion guten Witzes zu finden waren.

Das Berlin jener Zeiten nun**) hat in unserem Künstler seinen getreuesten Chronisten und Schilderer gefunden; und hätte er nicht mehr geschaffen als seine Bilder aus dem Berliner Volksleben, sein Andenken

*) S. den „Führer durch die Sonderausstellung von Berlinensien des Vereins für die Geschichte Berlins in der Heiliggeistkirche zu Alt-Berlin auf der Gewerbeausstellung zu Berlin 1896“.

**) Sehr treffend schildert jene Zeit der Aufsatz: „Aus dem vormärzlichen Berlin“ von Ludwig Pietsch im „Berliner Pflaster“. Einige diesem Aufsatz beigegebene Abbildungen sind irrtümlicherweise Hofemann zugeschrieben.

könnte nicht verlöschen und jeder, der die Geschichte unserer Stadt in jenen Zeiten recht verstehen will, muß auch die Schilderungen Hofemanns zur Hand nehmen — die beste Bilderchronik jener Jahre!

* * *

Wie so manche Persönlichkeit, deren Name mit unserer Stadt eng verknüpft ist, die ein langes Leben hindurch in ihr gewirkt und geschafft hat, ist auch Hofemann kein Berliner von Geburt, nicht mit Spreewasser getauft. Doch immerhin ein Märker, aus der ehrwürdigen Stadt an der Havel, welche der Provinz den Namen gegeben. Dort in Brandenburg, im Kirchenbuche der reformirten Johannisikirche auf der Altstadt, findet sich folgende Eintragung: Friedrich Wilhelm Heinrich Theodor Hofemann, geboren den 24. September 1807; getauft den 31. Oktober desselben Jahres. Vater: Lieutenant Wilhelm Albrecht Hofemann; Mutter: Christine Charlotte, geb. Stengel.

Der Vater unseres Künstlers aber war kein Brandenburger, kein Preuße von Geburt. Er entstammte einem Pfarrhause der rebenreichen Pfalz in Neustadt a. d. S. Den kaum dem Knabenalter Entwichenen litt es jedoch nicht in den engen Verhältnissen der kleinen Stadt: er zog hinaus in die Weite und folgte den Fahnen des großen Friedrichs, unter denen er noch den Bayerischen Erbfolgekrieg mitmachte. Mit seinem Regiment, dem von Puttkamerschen,*) kam er dann nach Brandenburg a. S. Im Jahre 1801 ging er in Rauen mit der Tochter des dortigen Bürgermeisters und Justizdirektors Stengel die Ehe ein. Als drittes Kind — zwei Töchter waren vorausgegangen — wurde den Ehegatten weniger als ein Jahr nach den verhängnisvollen Schlachttagen von Jena und Auerstädt, an welchen das Regiment mitkämpfte, ihr Sohn Theodor geboren.

Von großen Eindrücken, welche die alte Stadt**) auf den Knaben ausgeübt haben könnte, wird man kaum reden dürfen, da der junge Theodor schon in seinem vierten Jahre mit Mutter und Schwester bei einem Bruder des Vaters in Oggersheim, später bei einer Tante in Heidelberg und bei anderen Verwandten in Mannheim sich aufhielt. Der Grund, weshalb Mutter und Kinder so lange Zeit, bis 1815, in

*) S. II u. III. Jahresbericht über den histor. Verein zu Brandenburg a. S. 17. Sitzung; (29. April 1870).

**) Ein gutes Delgemälde, welches uns Brandenburg etwa zwischen 1820 und 1830 zeigt, hängt dort im neustädtischen Rathhause. Durch die Stadt war mir Herr Oberlehrer Dr. Tschirch ein kenntnißreicher Führer.



Der Guckkästner.

Süddeutschland verweilten, mag darin zu suchen sein, daß der Vater durch die unruhigen, kriegerischen Zeitläufte der Familie ferngehalten wurde und sie bei seinen Verwandten gut untergebracht wußte.

Jedenfalls waren es die Kirchen und Schlösser am Rhein und Neckar, welche zuerst Geist und Gemüth des Knaben erregen mußten. Im Jahre 1816 kam die Familie nach Düsseldorf, wohin der Vater versetzt worden war. Bald nachher wurde er mit einem Kommando in Werl (Westfalen) betraut; die Seinigen aber blieben dort zurück.

Während ist es, die Schilderung zu hören, welche Theodor Hofemann von dieser Düsseldorfer Zeit entwirft:*) „Jetzt wurde Schmalhans Küchenmeister, das Vermögen der Eltern war durch den Krieg und die vielen Hin- und Herzüge vollständig zu Ende, die sechs- zehn oder siebenzehn Thaler monatliches Gehalt meines Vaters langten bei der damaligen Theuerung kaum für den nothwendigsten Lebensbedarf. Unsere erste Wohnung in Düsseldorf war eine kleine geweißte Stube unter dem Dach in einer Schifferherberge. Ich war, dank meiner Jugend, heiter und guter Dinge und konnte nicht begreifen, weshalb meine Mutter und Schwester täglich weinten; ich tröstete mich mit meiner Farbensachtel und war glücklich, wenn ich irgendwo ein Stückchen Papier erwischen konnte.“ Und weiter heißt es: „Aber auch ich mußte etwas verdienen helfen, und so kam ich denn in die Lithographische Anstalt von Arnz und Winkelmann, wo ich den ganzen Tag, meine Neigung befriedigend, nach Herzenslust mit Pinsel und Farbe mir die Zeit vertrieb, und das heiterste Kind von der Welt war, wenn ich am Ende der Woche noch obendrein meiner zärtlichen, heißgeliebten Mutter einige Groschen Geld mit nach Hause brachte.“ Dieser Eintritt Hofemanns in das obengenannte lithographische Institut — noch vor dem Jahre 1820 — wurde für seine ganze weitere Entwicklung bestimmend. Seine erste Thätigkeit beschränkte sich wohl auf das Koloriren von Bilderbogen. Doch rasch entwickelte sich seine Be-

*) Herr Prof. Dr. Karl Sachs in Brandenburg a. S., der gelehrte Herausgeber des allbekannten encyclopädischen Wörterbuches der französischen und deutschen Sprache, hatte die große Liebenswürdigkeit mir den in seinem Besitze befindlichen handschriftlichen Lebensabriß, welchen Hofemann im Mai 1870 dem genannten Herrn zusandte, für diese Arbeit zur Verfügung zu stellen.

Vergleiche auch IV., V., VI. Jahresbericht über den histor. Verein zu Brandenburg a. S., 29. Sitzung (1. Dezember 1871): Vortrag des Herrn Prof. Dr. Sachs über Th. Hofemann; mit Abdruck der Legende über den Hofemannischen Adel.

gabung auch für das Zeichnen, gefördert durch den wenn auch recht elementaren Unterricht an der von der Preussischen Regierung neu eingerichteten Akademie. Hier gab um diese Zeit Lambert Cornelius, ein älterer Bruder Peters von Cornelius, den Zeichenunterricht. Bald machte sich Hofemann auch mit der Kunst des Steinzeichnens vertraut und bewies darin solche Geschicklichkeit, daß er, noch nicht fünfzehn Jahre alt, von Arnz und Winkelmann als Zeichner mit einem festen Gehalt von 200 Thalern angestellt wurde. Seine Prinzipale waren so einsichtsvoll ihm auch jetzt noch an einigen Tagen der Woche den Besuch der Akademie zu gestatten, der Peter von Cornelius und später Wilhelm Schadow vorstanden.*) Für ihn dürfte aber mehr die Vielseitigkeit der Aufgaben, die er bei Arnz und Winkelmann zu lösen hatte, besonders förderlich gewesen sein. Da gab es Apothekenvignetten, kleine Heiligenbilder, Pflanzen, Thiere, Tabaksetifetten und Theaterbilderbogen auf den Stein zu zeichnen. Für diese letzteren war es nothwendig die Schauspieler auf der Bühne sich bewegen zu sehen. Dazu erhielt er von den Prinzipalen ein Billet für die Galerie: da galt es nun scharf aufzupassen, um nachher aus dem Gedächtniß die Könige, Damen und Ritter und was sonst noch verlangt wurde gut und getreu aufzuzeichnen. Keine leichte Aufgabe, aber für die Schärfung des Auges und Gedächtnisses von größtem Nutzen.

Doch auch von höherer Kunstübung, nicht bloß für den lithographischen Verlag, wird uns aus seiner Düsseldorfer Zeit berichtet. So malte er für eine Kirche in der Nähe der Stadt einen heiligen Georg, und für eine Nonne, welche seiner Mutter in ihrer letzten schweren Krankheit helfend zur Seite stand, eine heilige Elisabeth; außerdem die zwölf Apostel in Wasserfarben. Auch an einem großen Transparentbilde zur Feier der Vermählung des damaligen Kronprinzen von Preußen, Friedrich Wilhelm, von der Stadt Düsseldorf bestellt, theilte sich Hofemann zusammen mit Stielke, Stürmer, Götzberger und Kaulbach. Von all diesen Bildern ist nichts weiter bekannt; sie sind jetzt wohl verschollen!

Ein sehr bedeutungsvolles Jahr für den Künstler Hofemann ist das Jahr 1828. In diesem Jahre trennte sich Winkelmann von Arnz und siedelte nach Berlin über, um hier das Lithographische

*) Siehe: Die Kgl. Kunstakademie zu Düsseldorf von R. Wiegmann. Düsseldorf 1856 und Die Semifacultätsfeier der Kgl. Kunstakademie zu Düsseldorf von Ludwig Bund. Düsseldorf 1870.



Der Holzhauer.

Institut von Winkelmann und Söhne*) zu gründen. Eine solche hervorragende Kraft wie Theodor Hofemann wollten aber die Gründer und Besitzer der Berliner Anstalt nicht wohl missen, und so wurde diesem der Auftrag gemacht für ein jährliches Gehalt von vierhundert Thalern mit ihnen überzusiedeln. Das Anerbieten ward angenommen, und so kam Hofemann nach Berlin.

Eine neue Welt, eine weite Thätigkeit war ihm damit erschlossen. So viel Kleinliches die immerhin große Stadt — sie zählte damals mehr als 200 000 Seelen**) — auch in ihrem Aeußern und in vielen Erscheinungen des öffentlichen Lebens zeigen mochte: sie war doch die Residenz des Königs, der Sitz der obersten Behörden, und Männer der Kunst und Wissenschaft von europäischem Rufe zählten zu ihren Bewohnern. Für den Lebensgenuß war ausreichend gesorgt: wer die Speisefolgen für festliche Veranstaltungen auch nur der bürgerlichen Kreise aus jenen Jahren durchgeht — und Hofemann sollte ihr geschätztester Illustrator werden! — wird mit großem Behagen von der Fülle auserlesener Genüsse Kenntniß nehmen. Man versteht es, daß sich der junge Künstler in ihr wohl fühlte und daß der Umgang mit begabten Genossen seine Kunst fördern mußte. Sein Beruf und sicherlich auch seine Befähigung und Neigung hatten aus ihm einen Zeichner, einen Illustrator gemacht. Leicht warf er, was er schaffen wollte, mit dem Blei auf das Papier, mit der Feder oder dem Kreidestifte auf den Solnhofener Stein. Doch war er auch der Farbe, der Malerei nicht abhold, und bald hatte er gelernt mit dem Pinsel die Oelfarbe auf Leinwand kunstvoll und künstlerisch aufzutragen. Es heißt, daß er sein erstes Oelbild in Berlin im Jahre 1830 unter der Anleitung Karl Schulz', eines Bruders des Schlachtenmalers Julius Schulz, und unter dem Einflusse Eduard Meyerheims geschaffen habe, die nöthige technische Fertigkeit aber hauptsächlich dem Beistande Wilhelm Krauses — aus dessen Werkstatt Eduard Hildebrand und Charles Hoguet hervorgegangen sind — zu verdanken hatte.***)

*) Näheres über dieses Institut siehe bei Schasler: die öffentlichen und Privat-Kunstsammlungen, Kunstinstitute und Ateliers der Künstler und Kunstindustriellen von Berlin. Berlin 1856. Nicolaische Buchhandlung. S. 492 ff.

**) Im Jahre 1830 zählte Berlin 247 967 Einwohner. (Freundliche Mittheilung des Archivars der Stadt Berlin, Herrn Dr. Clauswitz.)

***) Diese interessante Mittheilung konnte nicht nachgeprüft werden, doch ist sie einem Aufsatze in „Ueber Land und Meer. 1867. Nr. 41“ entnommen: Künstlerbilder aus der Gegenwart III. Theodor Hofemann von Max Ring, der augenscheinlich vom Künstler selbst diese Notizen erhielt.

Sehr förderlich für ihn war ferner der Eintritt in den sogenannten Jüngerer Künstlerverein, der sich neben einem älteren Verein, einer Gründung Gottfried Schadows, aufgethan hatte und dem selbstredend alle die jüngeren Elemente in der Kunst zugehörten. Dieser Verein veranstaltete Uebungen im Altzeichnen; einmal in jeder Woche fanden abwechselnd bei dem einen oder anderen Freunde Zusammenkünfte statt, wobei verschiedene Kompositionen aufgegeben und ausgeführt wurden. Wohlhabende Kunstfreunde schlossen sich diesem Kreise an und mit den künstlerischen Studien verband sich die heiterste Geselligkeit. Da entwarf denn Hofemann seine geist- und humorvollen Tischkarten, die an Louis Schneider, dem späteren Geheimen Hofrath, einen so witzigen Erklärer fanden. Hofemann ist als der Erfinder und Schöpfer dieser liebenswürdigen Skizzen anzusehen, die jetzt bei keinem heiteren Mahle in Berlin fehlen dürfen. *)

Obgleich unser Künstler bis an sein Lebensende der Delmalerei treu geblieben ist und uns manch' köstliches Bild geschenkt hat, so liegt doch, wie schon erwähnt, der Schwerpunkt seiner Thätigkeit auf dem Gebiete der zeichnerischen Kunst, der Illustration. Seine Stellung bei Winkelmann und Söhne gab ihm reichliche Arbeit. Die Firma hatte den glücklichen Gedanken gefaßt, die Jugendlitteratur in dem Sinne zu reformiren, daß neben dem Inhalt auch die Illustration zu der ihr gebührenden Stellung gelange; sie erkannte, von welcher Wichtigkeit das Bild gerade für die Jugend ist. Möchte der Inhalt oft einfach und nüchtern sein, so sollten die Illustrationen um so berebter zu dem jugendlichen Leser sprechen. Wer hätte dieser Aufgabe besser gerecht werden können als Hofemann, dieser Meister in der Zeichnung, kenntnißreich, witzig und gemüthvoll. Welch eine Fülle von Arbeit steckt in diesen hundert und mehr Jugendschriften, von denen jeder Band durchschnittlich sieben bis acht kolorirte Feder- oder Kreidzeichnungen enthält oder richtiger gesagt enthielt, denn die Mehrzahl dieser Schriften ist aus den Büchereien verschwunden: zerlesen und zerfchligt unter den jugendlichen Händen! **)

*) Aus dem oben angeführten Aufsatze in „Ueber Land und Meer“.

**) Zweier Männer sei hier gedacht, welche Vätern und Söhnen durch ihre Jugendschriften, zu denen Hofemann die Zeichnungen schuf, viel Gutes gethan: sie heißen Theodor Dielig und Gustav Kierig. Die Schriften des Ersteren erschienen bei Winkelmann und Söhne, der Verleger des Letzteren war Simion in Berlin und später Leipzig.



Die Sandjungen.

Das Dienstverhältniß am Winkelmannschen Institute, kaum jemals in ernstlicher Weise getrübt, dauerte viele Jahre, bis unser Künstler, der immer bekannter wurde und zahlreiche Aufträge erhielt, selbständig zu werden für gut befand. Doch zog er sich damit nicht von der alten Stätte seiner Wirksamkeit ganz zurück, vielmehr lieb er seine Kunst derselben auch fernerhin in alter Treue bis an sein Ende.

Trotz seiner Thätigkeit für die Jugendschriften, die mit seinen Schöpfungen seinen Namen in die weitesten Kreise trugen, würde Hofemann doch nie die Bedeutung für Berlin und den Ruhm der Maler des vormärzlichen Berlins zu sein erlangt haben, wenn nicht neben ihm zu gleicher Zeit ein echter Berliner in seiner Vaterstadt zu Ansehen gelangt wäre, der dieses Ansehen auch der Feder, doch der des politischen Satirikers, verdankte: dieser Mann war Adolf Glasbrenner.

Es fällt heutzutage schwer, sich eine Vorstellung davon zu machen, welches Aussehen und welche Wirkung ein geschickter Publizist in den Zeiten vor 1848 durch seine Schriften hervorzurufen im Stande war. Es war aber auch ein eigener Mann dieser Glasbrenner. Am 27. März 1810 in Berlin in ärmlichen Verhältnissen geboren und in ihnen aufgewachsen, hatte er den Drang zu studiren: er wollte Theologe werden. Man bestimmte ihn zum Kaufmann, und er mußte gehorchen. Doch er setzte es durch, daß er nebenher Vorlesungen an der Universität hören konnte, und versuchte sich in litterarischen Arbeiten. Dann hing er die Kaufmannschaft an den Nagel.

Im Jahre 1832 ist er Redakteur des Berliner Sonntagsblattes. Sein „Don Quixote“ wird von der Regierung verboten, doch Glasbrenner setzt seine Plänkereien gegen die Regierung unter dem Pseudonym „Brennglas“ fort, zuerst in den Heften mit dem Titel: Berlin, wie es ist und — trinkt, von denen das erste Heft 1832 erschien. Im Ganzen erschienen zweiunddreißig Hefte, von denen mehrere zahlreiche Auflagen erlebten.*)

Zu diesen Heften Glasbrenners nun lieferte Hofemann nicht alle, aber doch viele und ganz hervorragende Zeichnungen, die in den ersten Auflagen auch sehr gut kolorirt sind.

Gleich das erste Heft — das zehn Auflagen erlebte — behandelt den berühmten Berliner Eckensteher. Die Schilderung und die Ge-

*) Ueber Glasbrenner siehe den betreffenden Artikel in der Allgemeinen Deutschen Biographie.

sprache, welche im ersten Hefte enthalten sind, haben natürlich auch eine politische Färbung; aber der Volkston, das rein Berlinische behauptet daneben immer seinen Platz. Und so auch in den anderen Heften.

Unserem Künstler kam solcher Stoff sehr gelegen, hatte er sich doch schon darin versucht, wie in den „Berliner Wigen und Anekdoten“, die nur zum Theil von Hofemann illustriert sind, sowie in den „Berliner Parodien“, beide im Verlag der Gebrüder Gropius erschienen.

Ganz entzückend sind die Federzeichnungen dieser Art auf den Umschlägen der Hefte, welche das „Bunte Berlin“ bilden und gleichfalls von Glasbrenner verfaßt sind. Da sehen wir Herrn Proppen, wie er sich zur Redoute aufleidet, Herrn Sülzenthal als Eisbär und manche andere Erscheinungen des Berliner Spießbürgerthums.

Wie jeder Mann von Intelligenz und gesundem Fortschrittsdrange in jenen Tagen stand auch Hofemann den politischen Ereignissen des Jahres 1848 nicht gleichgültig gegenüber, denn er war eine dem Fortschritte nicht abholdere Persönlichkeit. Die Revolution der Märztagetobte vor seinem Hause, unter seinem Fenster — er wohnte Luisenstraße 67 in dem Eckhause am Luisenplaz — und eine große Barrikade sperrte dort Plaz und Straße. Eine heitere Episode, die ihm damals begegnete, hat uns ein Freund des Malers in den „Amtlichen Berichten und Mittheilungen über die Berliner Barrikadenkämpfe am 18. und 19. März“ überliefert. „Die Barrikadenbauer — so heißt es dort —, da weder Polizei noch Militär sie störte, übereilten sich nicht. Sie zogen aus dem Hause des Professors v. Henning eine Kutsche und einen Leiterwagen heraus. Mit rücksichtsvoller Schonung schoben sie die Kutsche in den Hof zurück und begnügten sich mit dem Leiterwagen. Die Hausbewohner wurden gezwungen, die Thüren offen zu halten, wenn sie es nicht von selbst thaten, und eine von dem Schiffbauerdamm herkommende Arbeiterschaar drang überall ein, um Waffen, besonders Schießgewehre, zu verlangen. Ihr Anführer, ein Mann von mindestens 60 Jahren, erhob von Zeit zu Zeit, zur Beruhigung der Bürger, seine Stimme und rief: »Das Eigenthum der Bürger wird geschont, wer auch nur eine Stecknadel wegnimmt, wird niedergeschossen!« Im Eckhause der Luisenstraße und des Schiffbauerdamms, Nr. 21, hatten sie eine Besatzung mit Schießgewehren zurückgelassen, um die Marschallsbrücke zu vertheidigen, welche sie außerdem aufgezogen und durch Mastbäume gesperrt hatten. Diese barschen Gesellen drangen auch in Nr. 50 der Luisenstraße ein,*) und der Erste, welcher ihnen aus seiner Parterrewohnung

*) Dies ist ein Irrthum: Nr. 67 ist die richtige Hausnummer.



Wante vor'm Actuarius.

entgegen trat, war mein künstlerischer Freund. »Waffen! Waffen!« rief ihm die Menge zu und wollte in sein Zimmer eindringen. Der Künstler, welcher vor zwei Monaten das Unglück gehabt, das Bein zu brechen, stand nicht auf sehr festen Füßen; in schwarzer Sammetjoppe und bequemer, werkstädtischer Kleidung, war er von der Staffelei aufgestanden und hielt den Eindringenden die Palette als Schild, die Pinzel als Pfeile entgegen, mehr einem Liebesgotte als einem Mars gleichend, seine entschlossene Gattin verließ ihn nicht. »Meine Herren«, sagte der Künstler, »Sie sehn, ich bin ein Maler, ich kann Ihnen keine andern Waffen anbieten, als hier mein Schild und hier meine Pfeile.« »Du hast ja«, sagte die unternehmende Frau, »ein großes Pistol; warten Sie nur, ich hole es gleich.« In wenigen Minuten kehrte sie mit einer Wallensteinschen Fellebarde und einer alten Schwedenpistole aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges zurück, und es fand sich so gleich ein Liebhaber dazu, welcher meinte: er habe Zündhütchen bei sich, und wenn es damit nicht losginge, so könne man doch damit Einem eins versetzen, daß ihm der Kopf acht Tage lang brummen sollte. Von der Straße waren Knaben mit eingedrungen, von denen einer sich ganz keck vor die Barrikadenmänner hinstellte und ihnen sagte, daß das der Maler sei, der die schönen Kinderbilderbogen male, und daß sie ihm ja nichts thun sollten. Dieser Wunsch wurde erfüllt, keiner verlangte in die Zimmer des Malers einzudringen, sie stiegen die Treppe hinauf, um in der Wohnung eines daselbst wohnenden Hauptmanns des zweiten Garde-Regiments Waffen zu fordern."

Diesen Vorgang hat der Künstler in den genannten Berichten auch illustriert und uns damit zugleich Gelegenheit gegeben, von seiner damaligen äußeren Erscheinung ein Bild zu gewinnen.

Aus jener Zeit sind noch zahlreiche oft sehr humorvolle Zeichnungen auf Stein bekannt — darunter 40 Blätter die uns die Abenteuer des Abgeordneten Fischer schildern —, welche zeigen, daß Hofemann nicht durch politische Leidenschaft und Verbitterung bei der Ausübung seiner Kunst beeinflusst wurde.

Die Liebenswürdigkeit, den Humor in seiner Kunst zeigen uns aber ganz besonders seine Schilderungen des Berliner Lebens, wie es der kleine Bürger und der Mann aus dem Arbeiterstande führt. Ich erwähnte schon die Berliner Parodien, sechs Federzeichnungen auf Stein aus sehr früher Zeit, aus dem Jahre 1829. Da sehen wir den flotten Ladendiener, das Madiesermädchen, den Berliner, wie er mit Frau und Kind zum Stralauer Fischzug hinauszieht und wie er's dort treibt. Eine

längst verschwundene Welt, eine andere Gegend, andere Kostüme, ein anderes Gebahren, grundverschieden von dem unserer Tage! Dann folgten in bunter Reihe und öfters mit kleiner Veränderung und in verschiedener Technik wiederholt: Musikanten, Maurer, Stubenmaler, Sandfuhrleute, übermüthige Jüngens, welche die Scherben am Polterabend zusammenwerfen, und kühne Sonntagsreiter auf hochbeinigen Rossen. Dort schleicht ein Hundefuhrwerk mit Milchkannen beladen durch den märkischen Sand und hier sucht ein lüfterner Knabe verlegen nach dem Sechser in der Tiefe seiner Tasche, während die Höckerin auf dem Gensdarmenmarke die volle Netze mit Kirichen noch an sich hält. Und da sind sie auch zu schauen, die selbstbewußten Erdarbeiter aus dem Voigtlande, im Norden von Berlin, die Rehberger der Märztage, mit dem offenen Hemde und dem breiten Strohhute, den die lange Hahnenfeder schmückt. Auch die Regelbahn, die nach des Tages Arbeit ihre Stammgäste vollzählig bei sich sieht, sie hat er nicht vergessen, der treue Schilderer des Berliner Lebens. Und endlich — um die Aufzählung zu schließen — sei auch noch der Sommerlaube gedacht, welche selbst den bescheidensten Ansprüchen eines Schulmeisters kaum genügen dürfte. Doch was nützt es aufzuzählen, wo doch nur das Bild selbst uns begreiflich machen kann, wie viel Erquickung und Freude der Meister dem Beschauer zu bieten vermag.

Je weiter ich zu schreiben fortfahre, je mehr sehe ich ein, daß ein Künstlerleben von solcher Vielseitigkeit und von solchem Fleiße selbst durch eine Arbeit von größtem Umfange kaum bewältigt werden könnte. Denn unser Meister war — schon in früher Jugend darin geübt — befähigt, allen Aufträgen, welches Gebiet sie auch berühren mochten, gerecht zu werden. Am 13. Juli 1829 fand in Potsdam vor dem Neuen Palais jenes glänzende Fest zu Ehren der Kaiserin von Rußland statt, welches den Zauber der weißen Rose den staunenden Augen der Theilnehmer und Zuschauer vorführte. Diese einzige Vorführung in Bildern der Nachwelt zu überliefern, erschien bei den Gebrüdern Gropius ein Prachtwerk, dem hervorragende Künstler ihre Kräfte widmeten. Auch Hofemann durfte daran mitarbeiten. Den Zug der Prinzen und Ritter übertrug er nach den Zeichnungen von Stürmer auf den Stein. Die Aufgabe mochte nicht ganz seiner Neigung entsprechen, sie erscheint trotzdem vollkommen gelöst. Dem Königshause und dem hohen Adel stand unser Künstler überhaupt nicht fern. Graf Brühl, der Generalintendant der königlichen Schauspiele, die Grafen Redern und Pourtales gehörten zu seinen Gönnern.



Sie: Ach Herrjes, mein Mann! — ne, ick säge doch, watt der Mensch mir vor'n Schreck injagt. Ich denke du liegst ganz ruhig in'n Friedrichshein.

Er: Ne alleweile noch nich, ick wurde man blofs durch'n Mißverständnifs en biskan länger in Spandau ufgehalten.

Anfang der fünfziger Jahre ertheilte er der Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin Unterricht im Zeichnen und Aquarelliren; zu seinen Schülern und Gönnern gehörte auch der Prinz Georg von Preußen. Es giebt Blätter von Hofemann, welche König Friedrich Wilhelm III., seinen Nachfolger,*) sowie den Prinzen Karl von Preußen mit seiner Familie darstellen. Auch zwei Gedenkblätter, von denen das eine an die Befreiungskriege, das andere an den Tod Friedrich Wilhelms III. erinnern, sind Hofemannsche Arbeiten.**)

Endlich möchte ich noch erwähnen, daß auch in der Militärischen Zeitschrift vom Jahre 1838 und 1839 sechs Blätter unseres Künstlers zu finden sind.

Nicht Alles, was Hofemanns Monogramm trägt, ist ganz einwandfrei. Oft erhielt er Aufträge, die ihm nicht genehm sein konnten, da sie seiner Begabung nicht entsprachen, die er aber, aus diesem oder jenem Grunde, nicht zurückweisen wollte. Oft auch sind seine an sich guten Zeichnungen durch den Drucker oder Holzschneider entstellt worden. Kein Auftrag, keine Arbeit aber mag ihm je willkommener gewesen sein, als dann, wenn es galt, zu einem frohen Feste ein lustiges Blatt hinzuworfen. Für drei Berliner Vereine hauptsächlich hat er nach dieser Richtung hin sich bethätigt. Es sind der Jüngere Künstler-Verein, der Verein zur Beförderung des Gewerbleißes in Preußen und der Collegiale Verein der Aerzte. Die Feinheit der Zeichnung, die Fülle des Humors sind unvergleichlich. Man versteht, daß solche Fest- oder Tischkarten Stimmung machten und daß witzige Redner — wie z. B. Louis Schneider — sich die Gelegenheit nicht entgehen ließen, sie zu deuten. Da diese Karten meist voll von Anspielungen sind, bleiben sie für uns leider oft unverständlich. Auch die fünf Porträts, welche die Karte zum Künstlerfeste vom Jahre 1844 zeigt, festzustellen, ist mir bis jetzt nicht gelungen.

Uebersaus reizvoll ist die zweite in der Abbildung gegebene Festkarte zu einer Hochzeit. Obgleich Louis Schneider dem jungen Paare dieselbe am Festtage in längerer Rede erklärt hat,***) die auch gedruckt wurde, ist der Name des jungen Paares daraus nicht zu entnehmen.

*) Auf einem Blatte allein, auf einem zweiten mit seiner Gemahlin.

**) Sehr interessant sind vier Blätter, welche den Aufenthalt des Königs in Teplitz (1833) behandeln. Es ist hier eine große Zahl von vornehmen Persönlichkeiten dargestellt, so daß diese Blätter dem Historiker nicht unwillkommen sein dürften. Sie sind nach der Natur von W. v. Hüllesheim gezeichnet; drei der Blätter sind von Hofemann lithographirt.

***) Ich glaube aus der Art der Rede auf Louis Schneider schließen zu dürfen.

Ein getreuer Darsteller der Künstlerlaufbahn Hofemanns darf nicht, und sei es nur in flüchtiger Aufzählung, die Bücher unerwähnt lassen, welche außerhalb des Bereiches der Jugendschriften mit Hofemanns Zeichnungen geschmückt sind. Ganz hervorragend sind die zur deutschen Uebersetzung der Geheimnisse von Paris von Eugen Sue, zu Münchhausens Reisen und Abenteuern, zu Zachariäs Kenommisten, zu den gesammelten Werken G. T. A. Hoffmanns, zu Jeremias Gotthelfs „Uli der Knecht“ sowie „Uli der Pächter“. Von vorzüglichem Humor sind weiter die kolorirten Federzeichnungen zu Fürstenthaupt's Mücken- und Ameisenkrieg.

In den Volkskalendern, besonders in den Steffenschen, begegnen wir (von 1841 bis 1861) zahlreichen Blättern von Hofemanns Hand, darunter manche, welche schon früher, in anderer Technik, erschienen sind.

Daß der Künstler manch' scherzhaftes Blättchen, als Geburtstagsgabe, Neujahrsglückwunsch, Visitenkarte in die Welt gesandt, sei hier nur der Vollständigkeit halber erwähnt.

Den Höhepunkt des künstlerischen Schaffens Hofemanns möchte ich in die Zeit zwischen 1835 und 1855 legen, doch will ich damit nicht eine feste Grenze gezogen haben. Der Künstler durfte, 29 Jahre alt, daran denken, sich einen eigenen Hausstand zu gründen. Er nahm die Lebensgefährtin, Henriette Wilhelmine Affmann, aus einer Berliner Familie. Die Gattin schenkte ihm drei Knaben, von denen die beiden ersten nicht das Jünglingsalter erreichen sollten. Nur der drittgeborene Paul hat den Vater überlebt und in zwei Söhnen die Familie fortgepflanzt. Leider starb dem Künstler die Hausfrau nach fünfzehnjähriger Ehe. Er ging eine neue Verbindung ein mit Bertha Heimbs, welche ihm gleichfalls drei Kinder schenkte, die aber in ganz jungen Jahren starben. Diese Familienverhältnisse sind zu erwähnen um zu zeigen, daß dem lebenswürdigen, humorvollen Künstler auch ernste Schickungen nicht erspart blieben; ihn, den Kinderfreund und Schilderer für die Jugend, überlebte außer der Gattin von sechs Kindern nur das eine.

Den Vater, welcher einige Jahre nach dem Tode der Mutter, sie starb um 1820, seinen Abschied genommen und in Düsseldorf als alter Kapitän lebte — von den Nachwehen der Kriegsstrapazen und mehrerer Verwundungen weidlich geplagt —, sollte Hofemann in Berlin wiedersehen dürfen. Er schreibt darüber in seinem Lebensabriss: „Im Jahre 1840 kam er nach Berlin und hatte noch die Freude, meinen Erstgeborenen auf seinem Schoß zu schaukeln. Bald nach der Grundstein-



V. Schneider als Musiker.

legung des Denkmals Friedrichs des Großen,*) unter dessen Fahnen er, fast noch ein Knabe, den sogenannten Kartoffelkrieg mitgemacht hatte, hing er an zu kränkeln, und als nun sein König Friedrich Wilhelm III. starb, legte auch er sich hin, um einige Wochen später bei vollem Bewußtsein in meinen Armen einzuschlafen. In seiner letzten Stunde überreichte mir mein guter Vater, Soldat mit Leib und Seele, zum Andenken den treuesten Gefährten seines Lebens: seinen Degen, das einzige und theuerste Familienerbstück, welches ich besitze.“

Aus diesem letzten Satze — wie aus dem ganzen Schriftstücke überhaupt — spricht ein warmes Herz. Diese Eigenschaft, verbunden mit dem ihm angeborenen frischen Humor, machten den Künstler lieb und werth all' denen, welche mit ihm in Berührung kamen. Und ein lustiger Kumpen, ein fröhlicher Becher war er allemal unter den Freunden am Stammtisch bei Kette in der Karlstraße. Rasch war da der Zeichensstift zur Hand, und auf ein Blatt Papier warf er hin, was eben der Augenblick ihm darbot.

In dem Leben und der künstlerischen Entwicklung Hofemanns nehmen Reisen keinen zu breiten Platz ein. Wohl kannte er die deutschen Mittelgebirge: die sächsische Schweiz, den Thüringer Wald den Harz. Besonders der Ostharz sah ihn öfter und die Anregung zu manchem Genrebilde kam von dort her.

Auch die Tyroler Berge hat er durchstreift und Antwerpen besucht. Aber meistens — wie es in Berlin damals üblich war — bezog er mit der Familie eine Sommerwohnung vor den Thoren. In Albrechtshof, am Saume des Thiergartens, fand sich eine kleine Kolonie von Künstlern und Schriftstellern zur Sommerszeit zusammen. Ein köstliches Bild**) von Hofemann aus dem Jahre 1853 schildert uns in humorvoller Weise ihr Treiben. Auf schnellen Rossen in Hemdsärmeln und barfuß gleich Bauernburschen, reiten David Kalisch, der Possendichter, Wilhelm Scholz, der Zeichner des Kladderadatschs, und Theodor Hofemann dem Landwehrgraben zu, wohl um die Thiere in die Schwemme zu führen. Im Hintergrunde des Bildes sehen wir das Gehöft Albrechtshof. Es waren das glückliche Tage, und manches Bild aus dem Berliner Volksleben mag, ohne daß wir es weiter wissen, dort entstanden sein.

*) Am 31. Mai 1840.

**) Im Besitze der Frau Kalisch. Oelbild auf Leinwand. 77 cm hoch, 114 cm breit.

Seine Geburtsstadt Brandenburg, die in den Erinnerungen aus der Kinderzeit keinen Platz gefunden, sah Hofemann im reiferen Alter dafür öfter. Der dortige Verleger Adolf Müller hatte mehrere seiner Zeichnungen herausgegeben, so das Gedenkblatt an Friedrich Wilhelm III. und fünf Radirungen, darunter die köstliche Sonntags-Glegie und das Blatt Wo bleibt's? beide mit Text von F. v. Gaudy. Dadurch kam ein engerer Verkehr zwischen beiden Männern zu Stande, der Hofemann dann und wann nach Brandenburg führte.

Unser Künstler fand, wie schon oben erwähnt, in den weitesten und höchsten Kreisen die seiner Thätigkeit gebührende Anerkennung: sie sprach sich auch in äußeren Ehrungen aus. So wurde er auf die Fürsprache seines Gönners des Prinzen Georg hin im Jahre 1857 zum Professor ernannt. Drei Jahre später erwählte ihn die Kgl. Akademie der Künste zu ihrem ordentlichen Mitgliede. Auch als Lehrer an der Kunstschule war er thätig.

Sein ungeheurer Fleiß hatte Früchte getragen und ihm zu einer gewissen Wohlhabenheit verholfen, obgleich die Kunst in jenen Tagen sich mit bescheidenem Lohne begnügen mußte. So ist denn sein Leben, wenn es auch Mühe und Arbeit gewesen und, wie jedes Menschenleben, von Trübungen nicht frei war, doch ein glückliches zu nennen.

Noch ward es ihm vergönnt, das neue Reich zu schauen. Dem alten Berlin aber war das Todesurtheil gesprochen, als man ihn auf dem Sophienkirchhofe zur ewigen Ruhe bestattete. Hofemanns Sterbetag ist der 15. Oktober 1875. In dem zahlreichen Trauergefolge fehlten nicht Paul Meyerheim, der Sohn des alten Freundes, und Adolf Glasbrenner. Kein Jahr war verflossen, und auch er war dahingegangen: Berlin, bestimmt sich zur Weltstadt zu entwickeln, hatte keinen Platz mehr für die beiden alten Berliner!

* * *

Das Lebenswerk Hofemanns setzt sich zusammen aus den zahlreichen Arbeiten für die Vielfältigung zumeist durch den Stein, aus Aquarellen von selbständigem Werthe und aus einer nicht unbedeutenden Anzahl von Delbildern.

Erst in neuerer Zeit, wie es scheint, haben einige Kunstfreunde sich auf das Sammeln Hofemannscher Blätter gelegt. Hier in Berlin sind als solche zu nennen die Herren A. Dorgerloh, W. Groh-



Der Mittelstand kann's freilich nicht.

mann, C. Mai, H. Schmalz, Prof. Starbina, H. Walden; in Bremen Dr. H. H. Meier.

Von öffentlichen Berliner Sammlungen besitzt die Kgl. Nationalgalerie ein Delgemälde: Sandfuhrmann in der Mark, vom Jahre 1855 und viele Zeichnungen in Wasserfarben, darunter das große Blatt: Die Kegelbahn, vom Jahre 1856, 37 cm hoch, 55 cm breit.

Das Kgl. Kupferstichkabinet: zahlreiche Blätter in allen Techniken; sie wurden früher in der Kgl. Nationalgalerie aufbewahrt und stammen aus Dorgerloh'schem Besitze.

Blätter von Hofemann besitzt ferner die Akademie der Künste und der Verein Berliner Künstler.

Hofemann pflegte fast alle seine Arbeiten zu bezeichnen: mit seinem vollen Namen, mit L. H. in Kundschrift — doch sehr selten — oder, was fast überwiegend der Fall war, mit seinem Monogramm — T und H verbunden — inmitten der Jahreszahl.

Die Delgemälde und Aquarelle Hofemanns sind — die oben angeführten Stellen ausgenommen — in Privatbesitz und daher schwer oder gar nicht zugänglich.*) Ich muß mich deshalb für diesmal damit begnügen, aus den Ausstellungskatalogen der Kgl. Akademie der Künste und aus dem Buche Max Schaslers: Die öffentlichen und Privat-Kunstsammlungen . . . von Berlin, 1856, auszuziehen, was als Arbeiten Theodor Hofemanns dort angeführt ist.

Ausstellungen der Akademie.

Im Jahre:

- 1832: Zwei Rahmen mit Zeichnungen in Aquarell.
- 1834: Eine Gruppe Kinder bei einem Pferde.
Bauern verfolgen eine Wolfsspur.
- 1836: Ein Steinklopfer.
Ein schlafender Fuhrmann.
Zwei Landschaften.
Drei Genrebilder (Aquarellen).
- 1838: Eine Gruppe Fischerkinder.
Drei herumziehende Musikanten.
Zwei Studenten über Land reitend.

*) Zur Zeit der Abfassung dieser Arbeit waren mehrere Besitzer H.'scher Zeichnungen und Bilder noch verreis; unter ihnen auch — zu meinem lebhaften Bedauern — Herr Professor Starbina.

- Seestrand.
Schmuggler. } (Besitzer Herr Lüderitz.)
Der Spazierritt. }
- Im Nachtrage: Don Quixote im Knabenalter.
1840: Renommirrende Studenten.
Ein Knabe einen Hund neckend.
Schachspielende Soldaten aus dem dreißigjährigen Kriege.
Strandscene.
Zeichnungen in einem Rahmen.
- 1842: Sonntagsreiter.
Die kleinen Faulenzen.
„Mutterken, ich sage dir, puffe mir nich!“
Eine Bauernfamilie.
Der Großvater und sein Enkelchen.
Mephistopheles und Martha.
Die faulen Maurer. (Im Besitze des Herrn Maurermeisters
Johannes.)
In drei Rahmen: Genrebilder, von dem Künstler selbst zum
Farbendruck lithographirt, gedruckt bei Winkelmann
und Söhne, unter Leitung von J. Storch.
Mehrere Aquarellen in einem Rahmen.
Schmuggler in einer Höhle.
Robert und Bertrand.
Liebespaar aus der Popszeit.
- 1844: Die Furcht.
Der Exekutor.
Die kleinen Hoffängerinnen.
Zigeuner.
Ein Narr macht mehr.
In zwei Rahmen: Aquarellbilder und Federzeichnungen
auf Stein.
- 1846: Im Nachtrag: Die kleinen Auswanderer.
Ein Narr macht viele.
Die kleine wandernde Kapelle.
Sechs Federzeichnungen auf Stein.
Sechs Kreidezeichnungen auf Stein.
- 1848: Kinder auf der Holzlese. Erinnerungen vom Harz.
Die kleinen Naturforscher.
Der kleine Geiger.



Festkarte zu einem Künstlerball.

- Ein Sonntagsreiter.
Reisende im Harz.
- 1850: Aquarellen in einem Rahmen.
Ein Revierförster in den Wald reitend.
Ein schlafender Knabe.
Ein Weinprober.
Eine Gruppe Hühberger.
- 1854: Erdarbeiter aus dem Jahre 48.
Tanzende Erdarbeiter.
Eine Regelbahn.
Puffspieler.
Kartenspieler.
Stellbuchein auf dem Lande.
Ein kleiner Geiger.
Ein Trinker.
- 1856: Die kleinen Angler.
Zwistigkeiten im Keller. (Besitzer: Herr Dr. Kalisch.)
Waldbeerenjammler.
Die Puffspieler.
Die Kartenspieler.
Die Biertrinker. } (Besitzer: Herr F. Reichenheim.)
Sand! Sand! }
Angler.
Waldpartie.
- 1858: Ländliche Scene.
Kosttäuscher.
Sechshundsechzig.
Trostbuben bei der Kanne.
Dämmerstündchen.
Regelbahn.
- 1860: Eine Privatregelbahn mit Portraitfiguren. (Besitzer: Herr
Rathszimmermeister Casper.)
Ein kleines Gänsemädchen. (Besitzer: Herr Oberhofbaurath
Schadow.)
Ein kleines Gänsemädchen. (Besitzer: Herr Kaufmann Houben.)
Der Freier. (Besitzer: Herr Hofzimmermeister Barraud.)
Wanderburschen. (Besitzer: Herr Ph. Jagor.)
Jahrmarschscene auf dem Lande. (Besitzer: Herr Dr. med.
Eppenstein.)

- 1862: Aus dem Harzgebirge.
Hirtenfinder.
Ein Hundefuhrwerk.
- 1864: Blauer Montag. (Besitzer: Herr E. Klette.)
Der Udermärker und die Importirten. (Besitzer: Herr
A. Hofmann.)
Hier können Familien Kaffee kochen. (Besitzer: Herr
E. Houben.)
Schwarz auf Weiß. (Besitzer: Herr G. Winkelmann.)
Störung. (Im Privatbesitz.)
- 1866: Gänseliese.
Bange machen gilt nicht.
Ein kleiner Ziegenhirt.
- 1868: Kirschenernte.
Lieblingsplätzchen.
Vorbei.
Die ersten Störche. (Aquarell.)
- 1870: Ein Genrebild.
Aus dem Harz.
- 1872: Hänsel und Gretel.
Erinnerung aus dem Harz.
- 1874: Der kleine Wegelagerer.
Ziegenmelkerin. (Aquarell.)
Ein kleiner Weisbub. (Aquarell.)*

In Privatbesitz befanden sich (nach Dr. Max Hasler) Ende
des Jahres 1855 folgende Arbeiten Theodor Hofemanns:

Herr Rabené:
Ein geigender Knabe.

*) Nach einer Bemerkung in den Katalogen sind die nicht ausdrücklich als
Zeichnungen, Aquarelle u. s. w. aufgeführten Bilder Delgemalbe. Ob jedoch hierbei
nicht Irrthümer untergelaufen sind, lasse ich dahingestellt. Ebenso läßt die wieder-
kehrende gleiche Benennung eines Bildes auf einer der nachstfolgenden Aus-
stellungen die Möglichkeit offen, daß man es mit ein und demselben Bilde zu
thun hat. Der Ausfall des Jahres 1852 erklärt sich dadurch, daß der Künstler
damals — nach dem Tode seiner ersten Frau — bei der Großherzogin von
Mecklenburg-Schwerein verweilte.



Festkarte zu einer Hochzeit.

Herr Kaufmann Dannenberg:

Lumpensammler.

Sonntagsvergüügen.

Herr Hoflieferant B. Gerson:

Reifer suchende Kinder aus dem Walde zurückkehrend.

Der kleine Reiter.

Herr Professor Wilhelm Krause:

Kleines Genrestück.

Ein Fuhrmann mit seinem Wagen. (Handzeichnung.)

Herr Apotheker Kuhz:

Saumthiere im Harz. (Ein Pferd und ein Maulthier mit dem Führer, auf hoher Bergklippe der Reisenden harrend. Abendlandschaft.)

Ein Weinkoster im Keller.

Tanzende Erdarbeiter. (Kleinere Wiederholung eines größeren Bildes.)

Ein alter Mann, die Harfe spielend. (Aquarelle.)

Eine Mutter ihrem Knaben vorlesend. (Aquarelle.)

Die Sommerwohnung bei Berlin. (Auf einer schattenlosen Bank genießt ein Beamter aus der Residenz die Sonntagsruhe, liest die Zeitung und raucht bei einer Tasse Kaffee seine Pfeife; neben ihm sein Hund. — Aquarelle.)

Herr Rechtsanwält Licht:

Rehberger Erdarbeiter im Jahre 1848. (Humoristisches Genrestück.)

Das Rendez-vous auf dem Lande.

Der Morgen im Stalle.

Ein Knabe auf einem Felsstück.

Zwei Stillleben. (Früchte, Blumen, Weintrauben.)

Herr Graf v. Redern:

Altes Wirthshaus in einer Landschaft.

Herr Kaufmann Ferd. Reichenheim:

Ein Sandfuhrwerk.

Herr Kommerzienrath L. Sackse:

Einige Kompositionen. (Nicht näher bezeichnet.)

Herr Kaufmann J. J. Köfcke:

Tanzende Erdarbeiter.

Mit diesen beiden Listen möchte ich meine Studie über Theodor Hofemann schließen. Nur in flüchtigen Zügen konnte sein Leben und sein eifriges Schaffen von mir geschildert werden. Ein beschreibendes Verzeichniß seiner gesammten Arbeiten wäre ein dankenswerthes und dankbares Unternehmen. Die Größe und Schwierigkeit desselben könnte auch Muthigere schrecken. Möge meine Abhandlung als eine Vorarbeit dazu betrachtet werden. Aber sie konnte — bei der Kürze der verfügbaren Zeit — nur mit Hülfe eifriger Hofemannforscher und Sammler unternommen werden. Den Herren H. Schmalz und R. Walden, unseren verehrten Vereinsmitgliedern, sowie Herrn W. Grohmann gebührt dafür mein aufrichtigster Dank. Nicht geringerer Herr Dr. H. H. Meier in Bremen und Herr Paul Hofemann, dem Sohne des Meisters, der aus dem Nachlaß des Vaters viele und werthvolle Erinnerungen besitzt.

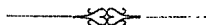
* * *

Zu den Abbildungen.

1. Theodor Hofemann. Nach dem Delgemälde von D. Vegas. Gemalt 1856. Höhe 58 cm; Breite 48 cm. Im Besitze des Vereins Berliner Künstler.
2. „Der Guckkästner.“ Federzeichnung auf Stein. Aus: Berlin wie es ist und — trinkt. Sechstes Heft.
3. 4. 5. Federzeichnungen auf Stein, kolorirt. Aus dem: Berliner Volksleben. Ausgewähltes und Neues von Ad. Brennglas, Leipzig, Wilhelm Engelmann. 1847.
NB. Merkwürdigerweise führt Nr. 4 in der oben angeführten Schrift die Bezeichnung die „Sandbuben“. Ich glaube die Veränderung in „Sandjungen“ verantworten zu können.
6. „Todtgegläubter aus dem Friedrichshain.“ Gerönte Kreidezeichnung auf Stein.
7. „Ungeheure Heiterkeit ist meine Lebensregel.“ L. Schneider als Mauser in der Operette: Der reisende Student. Kreidezeichnung auf Stein.
8. „Der Mittelstand etc.“ Gerönte Kreidezeichnung auf Stein vom Jahre 1852. Aus: Deutsche Kunst in Bild und Wort. V. Jahrgang. 1863. Leipzig. J. G. Bach.
9. 10. Festkarten. Federzeichnungen auf Stein.

* * *

Es giebt eine Büste Hofemanns aus dem Jahre 1857 vom Bildhauer Pfinger. Einen Gipsabguß besitzt Herr Paul Hofemann, einen anderen Herr Professor Fekert.



Abbildungen

siehe B 12/1^{34,1}